



Jugend und Gewalt

Aufruf zu einem differenzierten Reden über Gewalt

Prof. Dr. Walter Herzog, Professor für Pädagogische Psychologie,
Universität Bern

Gewalt fasziniert. Ihre Faszination liegt in der Plötzlichkeit, mit der sie zerstört, was Zeit braucht, um entstehen zu können. Der Einsturz eines Gebäudes, die Beschädigung eines Kunstwerks und das Töten eines Tieres sind Vorgänge, die durch ihre Schnelligkeit in einem krassen Missverhältnis zur Langsamkeit stehen, mit der sich Wachstums- und Gestaltungsprozesse abspielen. Die Gewalt teilt das Schicksal des Unerwarteten, indem sie als Ereignis in den unauffälligen Verlauf aufbauender Vorgänge einbricht.

Da sich Ereignisse nicht selbst erklären, erwecken sie den Eindruck der Sinnlosigkeit. Reduziert auf die Häufigkeit ihres Auftretens wird die Gewalt zum Unverständlichen schlechthin. Ihre Faszination weicht dem Entsetzen ob der Ungeheuerlichkeit blosser Zerstörung. Wer nach dem Verhältnis von Jugend und Gewalt fragt, ist daher gut beraten, das Niveau statistischer Vorfälle zu überschreiten. Ereignisse erhalten Bedeutung, wenn sie in einen Kontext gestellt werden, der ihre Bedingungen und Funktionen erkennen lässt. Im folgenden wird die gesellschaftliche Kommunikation als ein Kontext verstanden, innerhalb dessen das Thema Jugend und Gewalt einer Klärung zugeführt werden kann.

Intoleranz gegenüber Gewalt

Beobachtet man die gesellschaftliche Kommunikation über die Gewalt, so kann man seit den 60er Jahren dieses Jahrhunderts eine zunehmende Intoleranz gegenüber Gewalttätigkeit im privaten Bereich erkennen. Ist die Gewaltanwendung im öffentlichen Raum schon seit längerer Zeit strengen Gesetzen unterworfen, so haben Gewalthandlungen in jüngster Zeit auch im vertrauten Umgang der Generationen und Geschlechter an Legitimität verloren. Die anhaltende Empörung über Misshandlung und sexuellen Missbrauch von Kindern, Vergewaltigung von Frauen, Gewaltdarstellungen in den Medien sowie die zunehmende Ächtung der körperlichen Strafe in der Erziehung zeugen von veränderten Bewusstseinsstrukturen. Wir ertragen es nicht mehr, wenn sich Männer Frauen und Erwachsene Kinder mittels Gewalt unterwerfen. Unsere Bereitschaft, Gewalt als Mittel zur Lösung sozialer Probleme zu akzeptieren, ist geringer geworden.

Die erhöhte Intoleranz gegenüber der Anwendung von Gewalt kann zu einer Tabuisierung der Gewalt führen. Dies dann, wenn Gewalthandlungen zu Ereignissen stilisiert und dem Verständnis entzogen werden. Die emotionale Erregung, die die nicht tolerierte und unverstandene Gewalt erzeugt, löst Angst aus. Die Angst führt zu Verdrängungen, Verleugnungen und Projektionen. Dabei bieten die

Jugendlichen eine ideale Gelegenheit, um die tabuisierte Gewalt loszuwerden. In einer Übergangsphase stehend – nicht mehr Kinder, noch nicht Erwachsene – vermögen sie sich kaum zur Wehr zu setzen, wenn sie mit einer Gewalt beladen werden, die zu ertragen den Erwachsenen scheinbar nicht mehr möglich ist. Sie werden zu Sündenböcken einer Gesellschaft, die sich den Verstörungen, die von der Gewalt ausgehen, nicht mehr stellen will.

Formen von Gewalt

Die Tabuisierung der Gewalt verschärft die Schwierigkeiten des Redens über Gewalt. Diese liegen im wesentlichen darin, dass Gewalthandlungen keine einfachen Phänomene darstellen. Um die Bedingungen und Funktionen von Gewalt beurteilen zu können, müssen wir etwas über ihre Formen wissen.

Wenn Gewalt in der Zerstörung von Dingen oder der Verletzung von Leben besteht, dann kann dies geschehen, ohne dass dabei Aggressionen empfunden werden. Menschen, die Tiere töten, um sie zu verspeisen, handeln aus Motiven, die wir nicht als böse zu bezeichnen pflegen. Ihre Gewalt ist Mittel zum Zweck. In Abgrenzung von anderen Formen von Gewalt können wir von instrumenteller Gewalt sprechen. Instrumentelle Gewalt tritt emotionslos auf und findet sich eher bei Männern als bei Frauen. Daneben sind eruptive und dispositionelle Formen von Gewalt zu unterscheiden. Eruptive Gewalt ist reaktiv. Sie wurzelt in Gefühlen der Verzweiflung und Ausweglosigkeit und tritt eher bei Frauen als bei Männern auf. Sie ist nicht leicht von dispositioneller Gewalt zu unterscheiden, die um ihrer selbst willen ausgeübt wird. Die Wurzeln der dispositionellen Gewalt liegen in Fehlentwicklungen oder Defekten der Persönlichkeit.

Gewalthandlungen können nicht nur nach ihren Motiven, sondern auch nach ihrer Legitimität unterschieden werden. Nicht jede Art von Gewaltanwendung wird missbilligt. Die Verletzung der Integrität eines Lebewesens kann je nach Kontext moralisch oder rechtlich angemessen sein oder nicht. Während die vorsätzliche Tötung eines anderen Menschen uneingeschränkt eine illegitime Form von Gewaltanwendung darstellt, gilt die Gewalt, die Polizei und Militär ausüben, im allgemeinen als rechtmässig. Trotz einer langen Tradition des Zweifels an der Legitimität des Tötens von Feinden, sanktionieren selbst Religionen im Falle der Bedrohung von vitalen Interessen die Anwendung von Gewalt. Wer in Notwehr einen Menschen tötet, gilt nicht als Mörder. Die Gewalt, die er ausübt, akzeptieren wir als gerechtfertigt.

Gewalt als soziale Konstruktion

Die Differenzierung des Gewaltbegriffs bestätigt nicht nur, dass die Gewalt als solche keine Auskunft gibt über sich selbst (ihre Motive und ihre Legitimität), sie zeigt auch, dass sich einer Gewalttat nicht ansehen lässt, was sie motiviert hat und inwiefern sie legitim ist. Ein und dieselbe Handlung kann Selbstzweck oder Mittel zum Zweck, aktiv oder reaktiv, legitim oder illegitim sein. Die Formen der Gewalt existieren nicht als natürliche Gegebenheiten, sondern als soziale Tatsachen. Bereits die Frage, ob im konkreten Fall Gewalt vorliegt oder nicht, kann umstritten sein. Wer einer Person unabsichtlich Schaden zufügt, gilt

nicht als gewalttätig. Die Absicht ist ein notwendiges Kriterium zur Identifizierung einer Gewalthandlung, doch Absichten lassen sich nicht sehen. Vergleichbares gilt für das Kriterium der Legitimität. Zwar ist uns einer, der einen anderen verletzt oder gar getötet hat und dabei gesetzeskonform oder moralisch korrekt vorgegangen ist, kein Gewalttäter, doch ob im konkreten Fall ein Gesetz übertreten worden ist oder nicht, vermögen wir oft nicht leicht zu sagen.

Wenn zur Identifizierung von Gewalthandlungen die Beurteilung von Motivation, Absicht und Legitimität erforderlich ist, dann kann Gewalt nie als solche wahrgenommen werden. Bezüglich aller drei Kriterien kann im konkreten Fall kontrovers sein, ob sie erfüllt sind oder nicht. (...) Die Gewalt stellt ein Konstrukt dar, dessen Realität sozial ausgehandelt wird. Eine Gesellschaft, die die Gewalt nur als Ereignis wahrnimmt, befördert nicht nur die Tabuisierung der Gewalt, sie unterläuft auch das Unterscheidungsniveau, auf dem Gewalthandlungen allererst in ihrer Dynamik sichtbar werden.

Moralisierung der Gewalt

Die Tatsache, dass die Gewalt kein objektiver Sachverhalt, sondern ein Gegenstand sozialer Konstruktionen ist, lässt sie als ein spezifisch menschliches Phänomen erkennen. Tiere mögen aggressiv sein, gewalttätig sind sie nicht. Die Problematik der Gewalt liegt denn auch nicht in ihren natürlichen Wurzeln, die es zweifellos gibt, sondern in der dem Menschen vorbehaltenen Möglichkeit, zu sich selbst Stellung zu beziehen. Indem sich der einzelne in ein bestimmtes Licht rückt, zieht er die Gewalt in einen Strudel der Moralisierung.

Menschen scheint jedes Mittel recht zu sein, um das Böse, das sie tun, ins Licht des Guten zu rücken. Aus Angriff wird Verteidigung. Festnahmen erfolgen zum Schutz der Bevölkerung. Kinder werden ihretwillen geschlagen. (...) Indem die Gewalt im Licht der Rechtschaffenheit erstrahlt, verliert sie den Anstrich des Bösen. Wer plausibel machen kann, dass er aus purer Notwehr oder in Erfüllung höherer Interessen gehandelt hat, der darf mit dem Verständnis der Mitmenschen rechnen. Die Moralisierung der Gewalt lässt die Schuldgefühle verstummen und macht unempfindlich gegenüber der Bereitschaft, bei der nächsten Gelegenheit erneut zuzuschlagen.

Durch das Zusammenspiel dieser verschiedenen Faktoren – Gewalt als interpretationsbedürftiger Sachverhalt, Gewalt als soziale Tatsache, Menschen, die dazu neigen, ihr Verhalten zu moralisieren und die Tabuisierung der Gewalt – entsteht eine Dynamik, die die Unterbindung der illegitimen Formen von Gewalt ausserordentlich erschwert. Die eigentliche Schwierigkeit der Prävention von Gewalt liegt in der sozialen und psychischen Dynamik, in die Gewalthandlungen eingebunden sind und dank der sie sich immer wieder von neuem zu verbergen wissen. Da die Gewalt nicht einfach mit dem Bösen gleichgesetzt werden kann, entwickelt sich um sie herum eine höchst kreative, aber auch perverse Moralisierung. Die Gewalt wird umspinnen von einem Netz moralischer Pseudorechtfertigungen, eingeschlossen und unsichtbar gemacht in einem Kokon von Heuchelei und Verstellung.

Kaschierung von Gewalt

Gewalt kann auch verborgen werden, indem sie in einen anderen Aggregatzustand versetzt wird. Das gilt vor allem für die staatlichen Formen von Gewalt. Bereits die Etymologie des Wortes zeigt, dass Gewalt in verschiedenen Zuständen vorliegen kann. Dem deutschen Wort Gewalt stehen im Lateinischen zwei Begriffe gegenüber: potestas und violentia. Die potestas entspricht den politischen Gewalten (legislative, exekutive und judikative Gewalt), der elterlichen Gewalt oder auch der Redewendung «etwas in seiner Gewalt haben». Die violentia entspricht dem Gewaltbegriff, wie wir ihn bisher verwendet haben, d.h. der Verletzung der Integrität einer anderen Person («jemandem Gewalt antun»). Im Falle der potestas kann auch von Macht, im Falle der violentia von Gewalt im engeren Sinn gesprochen werden.

Macht ist eine Art eingefrorene Gewalt. Wer Macht hat, findet Gehorsam, ohne dass er Gewalt anwenden muss. Bleibt der Gehorsam jedoch aus, kann der Mächtige seinen Forderungen mit Gewalt Nachdruck verschaffen. Die Gewalt tritt dort auf den Plan, wo die Macht in Gefahr ist. Die Todesstrafe ist nur ein besonders drastisches Beispiel für den Übergang von Macht in Gewalt.

Wenn wir Macht, die legitimiert ist, Herrschaft nennen, dann sehen wir, dass die staatliche Ordnung wesentlich auf eingefrorener Gewalt beruht. Die im historischen Prozess beobachtbare Befriedung unseres Alltags ist nicht zuletzt das Ergebnis der Monopolisierung des Rechts auf Gewaltanwendung beim Staat. Die wachsende Intoleranz gegenüber der Anwendung von Gewalt in privaten Verhältnissen stärkt das staatliche Gewaltmonopol. Die Forderung nach gesetzlicher Sanktionierung von privat ausgeübter Gewalt gegen Frauen und Kinder vermag dies eindrücklich zu zeigen. Die Delegation der Gewaltausübung an den Staat ist jedoch nicht ohne Probleme, denn sie befördert die Simplifizierung und Nivellierung des Redens über Gewalt. Die Kaschierung von Gewalt in Aggregatzuständen, in denen sie nicht mehr als solche kenntlich ist, entzieht dem Gewaltdiskurs notwendige Unterscheidungen.

Die Illusion der Gewaltlosigkeit verdankt sich nicht zuletzt der Verwandlung von manifester in latente Gewalt durch Delegation an den Staat. Dabei geht vergessen, dass gesellschaftliche Ordnung wesentlich auf Gewaltverhältnissen beruht.

(...)

Massnahmen

Wenn die Gesellschaft nach Massnahmen zur Prävention von Gewalt bei Jugendlichen ruft, dann hat sie einerseits recht, denn Gewalt ist in vielen Fällen inakzeptabel, sie darf nicht toleriert werden, und ihre Entstehung ist unter allen Umständen zu vermeiden. Wenn die Gesellschaft aber nach diesen Massnahmen ruft, ohne zugleich sich selbst ins Gespräch zu bringen, dann hat sie unrecht, denn eine Sicht von aussen gibt es gerade im Falle der Gewalt nicht. Die Gesellschaft ist mitbeteiligt an der sozialen Konstruktion der Gewalt von Jugendlichen. Wer glaubt, sich auf eine höhere Ebene absetzen zu können, wo er nur mehr über Gewalt der anderen reden muss, der hat sich im Netz der Umdeutung und Kaschierung der Gewalt bereits verfangen. Er glaubt, die

Gewalt als Ereignis begreifen zu können, mit dessen Realität er nichts zu tun hat, während das Problem der Gewalt darin liegt, dass sie durch und durch ein sozialer Tatbestand ist.

Will die Gesellschaft ihre Verantwortung gegenüber der Gewalt von Jugendlichen wahrnehmen, muss sie sich als Teil des Problems sehen lernen. Die Erwachsenen vermögen die Gewalt nicht mehr als sinnhaft und notwendig zu erkennen. Sie reduzieren die Gewalt auf ihre Faszination und ihren Schrecken. Die Sprachlosigkeit, mit der sich die Gewalt ereignet, bemächtigt sich des Denkens über die Gewalt. Erklärungen nehmen sich wie Pleonasmen aus, die am Entsetzen kleben bleiben, das die Gewalt erzeugt. In einer Gesellschaft, die mit der Idee der Gewaltfreiheit liebäugelt, sind Gewalttaten Fremdkörper. Sie bleiben unverstanden und werden zum Anderen, Fremden und Unheimlichen schlechthin. Damit werden Jugendliche, die sich dem Tabu der Gewalt nicht unterwerfen, zur Irritation. Sie konfrontieren die Gesellschaft mit den Vereinfachungen, Verdrehungen und Vertuschungen, die sie an der Gewalt vornimmt. Das Entsetzen über eine unfassbare Gewalt wird gespiegelt im Bild einer Jugend, deren Verhalten nur allzu oft ebenfalls Verständnislosigkeit erweckt. Indem sie doppelt befremden, werden Jugendliche, die Gewalt ausüben, zur Horrorvision von Erwachsenen, die es verlernt haben, über Gewalt mit Unterscheidungsvermögen zu reden.

Die beste Prävention inakzeptabler Formen von Gewalt liegt in der Wiederbelebung eines differenzierten Redens über Gewalt. Was wir brauchen ist ein Gewaltdiskurs, der sich weder von der Faszination der Gewalt noch von ihrer Tabuisierung blockieren lässt. Um der Gewalt von Jugendlichen präventiv zu begegnen, bedarf es keiner Massnahmen, die über das hinausgehen, was eine gute Erziehung und einen humanen Umgang zwischen Menschen ausmachen. Gemeint sind die Auseinandersetzungen mit dem Gegenüber und die Respektierung des anderen als Person. Gemeint ist auch die Vorbereitung auf das Leben in einer modernen Gesellschaft. Während mittels Gewalt Eindeutigkeit erzwungen wird, erweist sich die Uneindeutigkeit (Ambivalenz) immer mehr als ein bestimmendes Merkmal unserer Zeit. Moderne Gesellschaften mit ihren vielfältigen Werten, unterschiedlichen Kulturen und ungleichen Lebensbedingungen erfordern ein hohes Ausmass an Eigenständigkeit und Toleranz.

Die Einübung in ein differenzierteres Reden über Gewalt kann daher von beispielhafter Bedeutung sein für die Vorbereitung auf das Leben in einer modernen Gesellschaft. Die Jugendlichen sind mit den Mechanismen vertraut zu machen, die die Gewalt dem Verständnis entziehen. Sie sind über die Methoden aufzuklären, die Menschen anwenden, um zu vermeiden, dass sie mit ihrer Gewaltbereitschaft konfrontiert werden. Es ist ihnen zu zeigen, dass die Gewalt ihren Aggregatzustand ändern und sich dabei unsichtbar machen kann. Sie sind vor falscher Intoleranz gegenüber Gewalt zu warnen und vor deren Tabuisierung in Schutz zu nehmen. Sie sollen lernen, die Reduktionismen zu durchschauen, die aus der Gewalt ein Faszinosum und ein Schreckgespenst zugleich machen.

Prävention von Gewalt besteht zu einem wesentlichen Teil darin, den einzelnen darin zu stärken, seiner Gewaltbereitschaft ins Auge zu

blicken und auf Pseudorechtfertigungen zu verzichten. Dies kann gelingen, wenn wir erkennen, dass die Gewalt eine soziale Tatsache bildet, die abhängig ist von der Art und Weise, wie in einer Gesellschaft über Gewalt gesprochen wird. Wer sich an der Kommunikation über Gewalt beteiligt, nimmt am Prozess der sozialen Konstruktion von Gewalt teil. Er ist eingebunden in eine Dynamik, die der Gewalt allererst Gestalt gibt. Wie wir über Gewalt sprechen ist somit bestimmend dafür, was wir als Gewalt wahrnehmen und wie wir dagegen vorgehen. Insofern kann die Gesellschaft einen eigenen Beitrag zur Prävention von Gewalt leisten. Dieser liegt darin, dass (auch) die Erwachsenen (wieder) lernen, über Gewalt differenziert zu sprechen, die Gewalt in ihren Formen zu unterscheiden, die Mechanismen der Moralisierung von Gewalt zu erkennen und Methoden der gesellschaftlichen Kaschierung von Gewalt zu durchschauen. Indem sie gegen die Tabuisierung der Gewalt ankämpfen, sich von Illusionen der Gewaltfreiheit lösen und die Gewalt in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit anerkennen, können Erwachsene einen wesentlichen Beitrag zur Prävention von Gewalt leisten.

Prügeljugend – Opfer oder Täter?



Impressum

Herausgeberin
Eidgenössische Kommission für Jugendfragen (EKJ)

Redaktion

Arbeitsgruppe «Biel '98: Jugend und Gewalt»

Viviane Dubath
Alexandre Dutulescu
Urs Grob
Franz Kohler
Regula Keller
Annette Leimer Bakkers

Übersetzung ins Deutsche

Heidi Temnemo-Mori (Vorwort der Bundesrätin,
Einführung, Kapitel «Prügeljugend»)

Gestaltung und Layout

Atelier für Visuelle Gestaltung
Thomas Ritz & Kornelia Häfliger, Basel

Vertrieb

Eidgenössische Kommission für Jugendfragen
c/o Bundesamt für Kultur
Hallwylstr. 15
3003 Bern

Telefon 031 322 92 26
Fax 031 322 92 73
e-mail: viviane.dubath@bak.admin.ch

Die aufgeführten Zitate stammen von
den Interviews mit Jugendlichen, die
die EKJ im Sommer 1997 durchführte.

Bern, im August 1998



Literatur

Jugendkriminalität und immigrierte Minderheiten im Kanton Zürich,

- BUTTERWEGGE C., «Jugend, Gewalt und Gesellschaft» in *Deutsche Jugend*, 9/94, Juventa Verlag, Weinheim und München, 1994.
- CARIO R., *Jeunes délinquants: A la recherche de la socialisation perdue*, éd. L'Harmattan, Paris, 1996, 208 p.
- EISNER M., «Jeder fünfte ist bewaffnet» in *Das Magazin*, 26/97, 1997.
- EISNER M., *Jugendkriminalität und immigrierte Minderheiten im Kanton Zürich*, 1998, (Anhang I).
- ERDHEIM M., *Omnipotenzphantasien, Wünsche und Gewalt*, 1998, (Anhang II).
- GALLAND O.; *Les jeunes*, éd. La Découverte, coll. Repères, Paris, 1993, 127 p.
- HEITMEYER W., «Desintegration und Gewalt» in *Deutsche Jugend* 3/1992, Juventa Verlag, Weinheim u. München, 1992.
- HERZOG W., *Jugend und Gewalt: Aufruf zu einem differenzierten Reden über Gewalt*, 1998 (Anhang III).
- HUGGER P. & STALDER U. (Hrsg.), *Gewalt – Kulturelle Formen in Geschichte und Gegenwart*, Unionsverlag, Zürich, 1995.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.), *Jugend '97: Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierung*, Opladen, 1997, 459p.
- LE TEMPS STRATEGIQUE, «Traumatiser pour mieux éduquer?», Edipresse, 79, Genève, 1998.
- MARC P., *Violence familiale, scolaire et sociale: une histoire bien ordinaire*, éd. du Tricorne, Genève, 1995.
- MERTEN R., «Wertlose Jugend? – Zur aktuellen Wertedebatte und das Verhältnis von Jugend und Gewalt» in *Unsere Jugend*, 1/95.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK, *BFS Aktuell: Jugendstrafurteile 1996*, Bern, August 1997.
- PANCHERI E., *La violence et les jeunes: réflexions d'une psychologue*, 1998 (Anhang IV).
- SCHULE & ELTERNHAUS (Hrsg.), «Gewalt unter Kindern und Jugendlichen - Zehn bekannte Expertinnen und Experten äussern sich zu einem brisanten Thema», *Sonderaktuell*, 1994.
- VONTOBEL J., «Gewalt – was verstehen wir eigentlich darunter?» in *PMS Aktuell*, 3/94, 1994.
- ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALFORSCHUNG U. ERZIEHUNGSZOLOGIE (ZSE), *Interdisziplinäre Gewaltforschung*, 2/1995, Juventa Verlag, Weinheim u. München, 1995.
- ZELTNER E., *Kinder schlagen zurück*, Zytglogge, Bern 1993.

Dank

Neben dieser Literatur und einer immensen Fülle weiterer Publikationen haben uns die Gedanken und Anregungen einiger Menschen inspiriert. Wir danken an dieser Stelle den interviewten Jugendlichen, den Interviewerinnen und Interviewern, Manuel Eisner, Mario Erdheim, Walter Herzog, Elvira Pancheri, Barbara Schellenberg, Nahum Frenck, dem Bundesamt für Kultur, und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Bieler Tagung 1998 für ihre wertvollen Beiträge.